

Evangelisches Frankfurt

Anzeigen/Aboservice:
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

9. April 2017
41. Jahrgang
Ausgabe 2



„Martin Luther war der deutscheste Mann von allen.“

Die Historikerin Katharina Kunter sieht Parallelen zu 1917. Seite 10

Ein Denkmal erinnert an Kinder, die ins KZ verschleppt wurden.

Das Mahnmal von Fillippa Pettersson wird am 26. April eingeweiht. Seite 9

Gerecht soll es zugehen. Aber was heißt das?

Über die schwierige Suche nach Gerechtigkeit. Seite 2, 4



Zeitung der Evangelischen Kirche in Frankfurt am Main

evangelischesfrankfurt.de

Im Internet vervielfältigt sich auch das Religiöse

LEITARTIKEL

Google findet für jede Behauptung eine scheinbar plausible Erklärung. Wie das Internet die Welt der Religionen und des Glaubens beeinflusst.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Das digitale Zeitalter verändert nicht nur die Mediennutzung und die Arbeitswelt, sondern auch immaterielle Dinge. Zum Beispiel ermöglicht das Internet neue Formen der Religionsausübung. Vor hundert Jahren hat es nach Angaben des Theologen Friedrich Wilhelm Graf auf der ganzen Welt nur rund 3000 verschiedene Kirchen und Glaubensgemeinschaften gegeben. Heute seien es 35000, also mehr als zehnmal so viel. „Jeder kann sich seinen eigenen Glauben zu rechtbasteln“, sagt Graf.

Dank Internet können auch Kleinstgruppen ihre Sichtweise plausibel vor einem großen Publikum darlegen. Google findet

für jede tollkühne Behauptung eine scheinbar plausible Erklärung. Ob Echsenmenschen die Welt regieren oder Schlümpfe zur Weltrevolution aufrufen: Was früher als Aberglaube verlacht wurde, findet jetzt Verbreitung und damit auch höhere Akzeptanz. Viele glauben etwa einer Verschwörungstheorie zu den Kondensstreifen der Flugzeuge am Himmel, den „Chemtrails“: Angeblich sorgt eine geheime Elite aus Behörden und Forschung dafür, dass Chemikalien verstreut werden, um Wetter und Klima zu verändern oder anderweitig Einfluss auf das Weltgeschehen zu nehmen.

Friedrich Wilhelm Graf war in Frankfurt Referent bei einer Konferenz über „Allmacht der Algorithmen? Die digitale Revolution und wie wir sie gestalten“, die die Stiftung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau an der Goethe-Universität veranstaltet hat. Fazit: Das Internet ist nicht einfach nur gut oder schlecht. Es kommt darauf an, seine Dynamik zu kennen und besonnen daran mitzuwirken. Seite 2



SPANISCHES GEMÄLDE AUS DEM 15. JHD., UNBEKANNTER KÜNSTLER, THE MET / OPEN ACCESS, BEARBEITUNG: MEIK KRICK

Schwerpunkt Auferstehung

„Christus ist auferweckt worden!“ – der Osterruf ist das wohl früheste Bekenntnis der Christenheit. Bis heute gibt es, bei aller sonstigen Uneinigkeit, keine christliche Gruppierung, die die Auferstehung Jesu und aller Toten bestreiten würde. Dabei gab es von Anfang an widersprüchliche Vorstellungen. /S.6



Menschen ohne Wohnung leben am Flughafen – jetzt bekommen sie Hilfe

„Oft sind es die Schuhe, die mir zeigen, dass dieser Mensch schon länger auf der Straße lebt“, sagt Kristina Wessel (Foto). Die Sozialarbeiterin der Diakonie Frankfurt ist seit einigen Monaten regelmäßig am Flughafen unterwegs und bietet Hilfe an. Denn inzwischen haben sich dort rund 200 Menschen für ihr alltägliches Leben eingerichtet, darunter viele Frauen. Sie schlafen auf den Bänken dort und nutzen die Anonymität der Massen, um ein wenig Privatsphäre zu finden. Seite 9

→ **Kultur**

Musik im Abo: Der Kirchenmusikverein bietet hochkarätige Konzerte für 55 Euro im Jahr. /S.10

→ **Podium**

Heinz Bude und Thies Gundlach diskutieren über die Angstgesellschaft. /S.11

→ **Gottesdienst**

Mal woanders feiern: An Karsamstag gibt es einen Gottesdienst der Bahnmissionsmission zwischen den Gleisen 4 und 5. /S.11

Von Grüner Soße und aufstehenden Osterhasen

REDAKTION

Der Name ist offiziell von der EU geschützt: Die „Frankfurter Grüne Soße“ darf nur so heißen, wenn die darin enthaltenen Kräuter auch tatsächlich aus Frankfurt und Umgebung stammen. Dafür haben Oberräder Gärtner gesorgt,

denn der Stadtteil liefert einen Großteil der grünen Zutaten. Den „berühmten Sieben“ – Borretsch, Kerbel, Kresse, Petersilie, Pimpinelle, Sauerampfer und Schnittlauch – hat man inzwischen sogar ein Denkmal errichtet. In Frankfurt ist die „Grie Soß“ auch das traditionelle Gericht für den

Gründonnerstag. Obwohl der gar nicht wegen der Farbe so heißt und deshalb mit der „Grie Soß“ eigentlich nichts zu tun hat.

Aber Gewohnheiten können eben manchmal zu Missverständnissen führen. So wollte die Tochter unserer Kolumnistin voriges Jahr am Ostersonntag wissen, ob

denn der Osterhase schon aufgestanden sei – vorher dürfe man ja keine Eier suchen. Das hatte sie offenbar im Kindergottesdienst so verstanden. Nicht alles Religiöse ist eben auf Anhieb leicht zugänglich. Und bei liebenswerten Bräuchen kommt nicht unbedingt auf logische Kohärenz an. Seite 3

KOMMENTAR

Kurt-Helmuth Eimuth

Autor und
Publizist

Nicht Umverteilung muss begründet werden, sondern warum man Ungleichheit akzeptiert

Plötzlich wird wieder über Gerechtigkeit diskutiert. Kann es gerecht sein, wenn die reichsten zehn Prozent der Haushalte mehr als die Hälfte des Gesamtvermögens besitzen? Wenn höhere Einkommensgruppen von der guten wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland profitieren, während die Realeinkommen der Ärmern sinken? Wenn Opel-Manager Boni in Millionenhöhe bekommen, aber die Arbeiter um ihre Jobs bangen müssen?

Seit gut zwei Jahrzehnten driftet unsere Gesellschaft auseinander. Über 16 Millionen Menschen in Deutschland sind von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht. Doch Menschenwürde, Gleichheit und Gerechtigkeit sind miteinander verwoben. Demokratie hängt davon ab, „dass die Mitglieder einer egalitären Gesellschaft sich wechselseitig das gleiche Recht zugestehen, als Gleiche anerkannt und behandelt zu werden“, wie es der Wirtschaftsethiker Friedhelm Hengsbach formuliert hat.

Nach christlicher Überzeugung sind alle Menschen Ebenbild Gottes. Das bedeutet auch, dass niemand auge-

geschlossen werden darf von Bildung, Gesundheitsversorgung, Daseinsvorsorge.

Aus dieser Perspektive dreht sich die Rechtfertigungspflicht um: Nicht wer für Umverteilung eintritt, muss das begründen, sondern diejenigen, die politisch nichts dagegen unternehmen, dass die Armutsschere immer weiter auseinander geht. Als Gesellschaft müssen wir begründen, warum Menschen mit Behinderung echte Inklusion verweigert wird, warum 1,9 Millionen Kinder und Jugendliche mit Hartz IV aufwachsen. Wir müssen begründen, warum arbeitslosen Menschen Beschäftigung vorenthalten wird, und wir müssen pflegebedürftigen und kranken Menschen erklären, warum der Personalschlüssel in Krankenhäusern und Altenheimen so schlecht ist. Denn all das sind nicht „wohltätige“ Hilfen, sondern es geht hier um Rechte.

Übrigens scheinen egalitär eingestellte Gesellschaften ein Gewinn für alle zu sein. Der kürzlich erschienene „Weltglücksbericht“ jedenfalls sieht skandinavische Länder, angeführt von Norwegen, ganz vorne. **Siehe auch Seite 4**

Algorithmen sind Chance und Gefahr zugleich

LEITARTIKEL

Algorithmen, also automatisierte Handlungsabfolgen, gewinnen immer mehr Einfluss auf unser Leben. Das ist aber kein Grund für Panik und unverhältnismäßige Regulierungen.

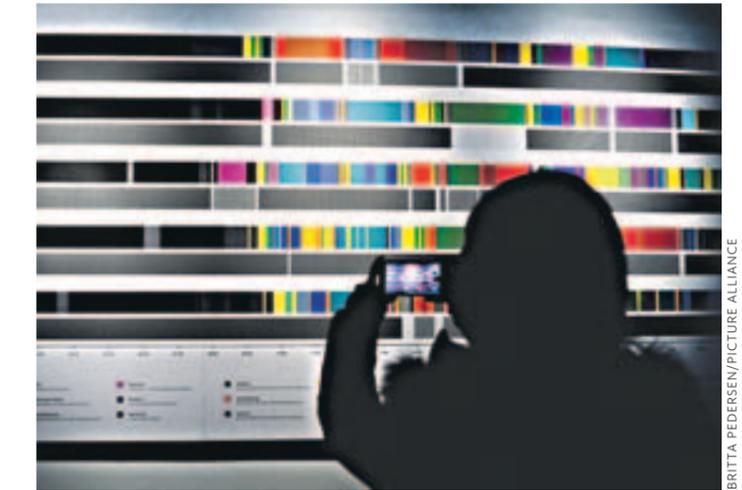
VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Ich gehöre nicht zu denen, die schon im Bett ihre Mails checken. Aber spätestens beim Frühstück lese ich auf dem Smartphone die Nachrichten. Dann geht es mit digitaler Musik ins Büro, die Tür zu selbigem öffnet sich mit Magnetkarte. Wie schön: Nie wieder muss ich einen Weg mittels kompliziert zusammengefalteter Stadtpläne suchen oder mich beim Aufnehmen eines Liedes über das Dazwischengequatsche des Moderators ärgern. Kein Wunder, dass mehr als die Hälfte aller Deutschen ein Smartphone besitzt.

Doch was praktisch ist, hat oft auch eine Kehrseite. Unser Leben wird zunehmend von Algorithmen bestimmt. Sie automatisieren Handlungsmuster: „Wer dieses Buch gekauft hat, hat auch jenes Buch gekauft.“ In den USA werden solche vorgeschlagenen Bücher bereits unverbindlich auf gut Glück den Betroffenen zugeschickt. Offenbar rentiert sich das.

Algorithmen wissen mehr über uns, als wir oft eingestehen wollen. Täglich füttern wir das Netz mit noch mehr Daten, damit sie noch genauer werden. 70 „Likes“ auf Facebook reichen aus, damit der Algorithmus mehr über mich weiß als ein echter Freund. Bei 150 Likes übertrifft er die Eltern, ab 300 sogar Partner oder Partnerin.

Viele Menschen sorgen sich daher um den Datenschutz. Das EU-Parlament hat nun eine „Europäische Datenschutzverordnung“ ver-



Eine Frau fotografiert das Werk „Timelines“ von Ellie Harrison. Die Künstlerin hat dafür fünf Jahre lang Daten über sich gesammelt.

fasst, die kommendes Jahr in Kraft tritt. Nach Auffassung von Christoph Kucklick bedeutet das aber eine „digitale Konterrevolution“. Was zum Schutz vor Google, Facebook und Co. gedacht war, wende sich gegen die Einzelnen, warnte der Chefredakteur des Magazins GEO beim Algorithmen-Symposium der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

So solle die Benutzung eines fremden Namens in einer Nachricht, zum Beispiel einem Tweet, an die Einwilligung der Betroffenen gebunden sein. Wer eine kritische Bemerkung zu einem Konzert



„Die berechtigte Sorge um die Macht der Algorithmen wird genutzt, um unsere bürgerlichen Freiheiten einzuschränken.“

Christoph Kucklick, Chefredakteur des Magazins GEO

von Helene Fischer machen möchte, soll also vorher die Künstlerin fragen? Das ist absurd. Viele der vorgesehenen Datenschutzpflichten könnten Privatpersonen gar nicht erfüllen, so Kucklick.

Er warnte auch vor der Macht der Datenschutzbehörde: Sie dürfe ohne richterliche Genehmigung in Privatwohnungen eindringen und sie durchsuchen. Man stelle sich dieses Werkzeug in der Hand von Rechtspopulisten vor! „Die berechtigte Sorge um die Macht der Algorithmen wird genutzt, um unsere bürgerlichen Freiheiten einzuschränken“, kritisierte Kucklick.

Die Informatikerin Katharina Zweig schlug einen „Algorithmus-TÜV“ vor. Selbstlernende Systeme können bei Kreditvergaben herangezogen werden oder computerbasierte Prognosen über die Rückfallwahrscheinlichkeit von Straftätern bei der Findung des Strafmaßes. Wichtige Fragen des Lebens dürften aber nicht Algorithmen überlassen werden, so die Hochschullehrerin der TU Kaiserslautern.

Mehr zum Thema und zum EKHN-Kongress unter evangelischesfrankfurt.de/algorithmen.

IN IHREN WORTEN



Das Elend hier ist weniger groß Evangelisches Frankfurt, Nr. 1, 2017

Niemand kann deutsche Städte zwingen, eine Ansiedlung von Slums zu dulden. Es mag schon sein, dass es den Roma in ihren Heimatländern vielleicht noch schlechter geht als hier – das gibt ihnen jedoch keine Berechtigung, sich hier illegal weiterhin aufzuhalten.
G. Müller-Debus

Mein Mann ist Roma, und wir sind aus Osteuropa weggezogen, weil ich den alltäglichen Rassismus nicht mehr ertragen konnte. Als Roma muss man doppelt so gut sein wie alle anderen, man muss alles doppelt so sehr wollen – und sogar das

ist meistens nicht genug, um einfach als Mensch akzeptiert zu werden.
Katinka Horváth

Wenn Nazis Aufwind haben... Evangelisches Frankfurt, Nr. 1, 2017

Gleich zu Beginn werden der US-Präsident Trump, die AfD und Marine Le Pen in die Nähe von Nazis gerückt. Wie können Sie nur?
Markus Becker

Mit den Aussagen dieses Artikels kann ich mich hundertprozentig identifizieren. Leider sehe ich aber, dass unser demokratischer Rechtsstaat hier Schwächen hat. Die geltende Gesetzgebung lässt nicht zu,

Staatsfeinde „rechtzeitig“ zu verurteilen und aus dem Verkehr zu ziehen.
Horst Walter Richter

Streit um das Abendmahl Evangelisches Frankfurt, Nr. 1, 2017

In der gedruckten Ausgabe ist sinnentstellend gekürzt worden: Die Einsetzung des Abendmahls bedarf nämlich, wie es in der Onlinefassung richtig heißt, der Beauftragung durch die Kirche.
Pfarrer Matthias Welsch

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM



Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt am Main.

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Geschäftsführende Redakteurin), Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion), Kurt-Helmuth Eimuth, Manon Priebe, Stephanie von Selchow, Pfarrer Wilfried Steller.

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt am Main, Telefon 069 21 65-13 83, Fax 069 21 65-23 83, info@evangelischesfrankfurt.de

Evangelisches Frankfurt wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche in Frankfurt verteilt. Die nächste Ausgabe erscheint am 4. Juni 2017.

ISSN 1438-8243

Die grüne Legende aus Frankfurt

BRAUCHTUM

In Frankfurt gibt es keinen Gründonnerstag ohne Grie Soß. Doch warum ist das so? Auf Spurensuche im „Gärtnerdorf“ Oberrad.

VON MANON PRIEBE

Dribbdebach sind die Felder immer grüner. Südlich des Mains, in Oberrad, wachsen schließlich die berühmten sieben Kräuter: Boretsch, Kerbel, Kresse, Petersilie, Pimpinelle, Sauerampfer, Schnittlauch. Jedem Kraut haben sie hier ein kleines Denkmal gesetzt, ein Mini-Gewächshaus mit Glasfassaden in unterschiedlichen Grün-Nuancen. Denn gemeinsam sind die Kräuter das Frankfurter Gericht schlechthin: Grüne Soße.

„Tausend Grüne Soßen habe ich in der Nacht vor Gründonnerstag immer gewickelt. Wir waren zu zweit, jeder drei Kräuter, Kresse obendrauf. Das Gespür in den Händen ersetzt die Waage. Papier einrollen und an den Seiten einknüllen, bloß nicht einfach so umschlagen, dann fällt alles raus. Und in der Mitte ein Loch für Luft lassen.“ Günter Jung hat bis in die 1970er Jahre seinen Gärtnerbetrieb in der sechsten Generation geführt. Von halb 3 bis 22 Uhr stand er in der Großmarkthalle und verkaufte an Tante-Emma-Läden. Jetzt feiert er seinen 80. Geburtstag, in der Gartenwirtschaft von Rainer Schecker. Der hat den „Verein zum Schutz der Frankfurter Grünen Soße“ gegründet. Auch für ihn ist kurz vor Ostern Hochsaison.

Theologen meinen, der Gründonnerstag sei gar nicht „grün“, sondern zum „Greinen“, da die weinenden, weil einsichtigen Büsser an diesem Tag wieder voll in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen wurden. Beruht also die Vorliebe für die grüne Soße an



Keine Kompromisse bei der Qualität: Rainer Schecker in seinem Gewächshaus in Oberrad.

Gründonnerstag auf einem schönen Übersetzungsfehler?

Jedenfalls passt die traditionelle Kombination mit gekochten Eiern und Kartoffeln perfekt in den vegetarischen Essensplan zur Fastenzeit. Im Frühjahr wurden – endlich wieder! – frische Kräuter gepflückt. „Heute sind das teils Unkräuter, die der Bauer nicht auf seinem Feld haben will“, sagt Schecker. Damals aber waren die Wie-

senkräuter oft die ersten frischen Vitamine des Jahres: „Sie ist gesund, unsere Grie Soß!“ Günter Jung sagt auch das in diesem weichen Frankfurterisch, das Zugezogenen auch nach drei, vier Gläsern Apfelwein nicht gelingen mag.

Damit die Qualität gewährleistet bleibt, haben die Oberräder in der EU durchgesetzt, dass die Kräuter der „Frankfurter Grünen Soße“ wirklich in Frankfurt oder

angrenzenden Gemeinden geerntet werden müssen. „Wenn in Berlin einer tiefgefrorene Grüne Soße verkaufen will, soll er das meinetwegen machen. Aber er darf sie nicht Frankfurter nennen.“

Aber wie genau wird die Soße gemacht? Das erste gedruckte Rezept stammt aus dem Jahr 1860. Schicken Sie uns Ihre Rezeptideen, wir sammeln sie unter evangelischesfrankfurt.de/gruenesosse.

Wenn am Sonntag der Osterhase aufsteht

KINDER

Was an Weihnachten gefeiert wird, verstehen Kinder leicht: Geburtstag. Ostern hingegen ist kompliziert.

VON ANNE LEMHÖFER

W eihnachten mit Kindern ist einfach. Ein Stall, zwei Huftiere, drumherum die Bilderbuch-Familie (Mama, Papa, Zeugungsdetails in dieser Phase irrelevant), Engel, Jesusbaby, Sterne: Leuchtet ein, macht Spaß. Aber Ostern? So richtig kindgerecht und flüssig lässt sich die Geschichte von einem leeren Grab kaum erzählen. Dazu noch dieses merkwürdige Wort: auferstanden. Und ein Hase, der immer dazwischenhüpft.



Eiersuchen und Osterhasen – was hat das mit Auferstehen zu tun?

Meine Kinder sind zwei und fünf und haben ihre eigene Logik. „Mama, der Osterhase ist das Christkind für Ostern, stimmt’s?“, fragt meine Tochter. Kurz bin ich stolz. Transferleistung geglückt.

Zwei Feste, zweimal was mit Kirche und Geschenken, auch wenn es beim zweiten eher Naturalien sind.

Ein bisschen etwas klarstellen will ich dann aber doch noch: „Nein, das stimmt nicht so ganz.

Der Osterhase und Jesus haben nichts miteinander zu tun. Der Jesus an Ostern ist auch schon erwachsen, er ist auferstanden, so sagt man. In den Himmel, zu Gott.“ – „Mama, das heißt aufgestanden. Du hast das falsch gesagt. Können wir jetzt Eier färben?“

Ich bugsiere ein Ei nach dem anderen in Rote-Beete-Bio-Farbe, das Kind klebt Hasen-Aufkleber drauf. Wir haben ja schöne Kindergottesdienste hier in Seckbach, ich setze dieses Jahr wieder auf deren pädagogisches Team. Auch wenn unsere Kinder voriges Jahr dann am Ostersonntags aufgeregt zu uns ans Bett kamen: „Mama, Papa, ist der Osterhase schon aufgestanden? Können wir jetzt Eier suchen?“ Religiöse Erziehung ist learning by doing, und sie nimmt eben manchmal Umwege.

VERBATIM



„Warum müssen es immer Juden sein, die erklären, was Antisemitismus ist und wie man ihn bekämpfen kann?“

Avichai Apel, Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Frankfurt

„Ich beurteile die Situation von Frauen in der Gesellschaft, aber auch in unserer Kirche heute kritischer als vor elf Jahren zu Beginn meiner Amtszeit als Pröpstin. Das Erreichte ist nicht sicher. Wir müssen es leider immer wieder erkämpfen.“

Gabriele Scherle, Pröpstin für Rhein-Main

„Ist Musik Religion? Bachs Musik bringt uns die Religion nahe, süß und gefährlich nahe. Die Musik ist aber nicht selbst das Göttliche, sondern ein Weg zu ihm.“

Michael Graf Münster, Kantor an der Katharinenkirche

HASHTAGS

#MaFemmePasteure – Web-Serie über das Leben als Pfarrmann

Carolina Costa ist Pfarrerin in Genf, ihr Mann Victor „nicht praktizierender Agnostiker“, wie er sagt. Über ihren außergewöhnlichen Ehealltag haben sie mit Unterstützung der reformierten Kirche, eine preisgekrönte Web-Serie gedreht. Anschauen! www.mafemmeestpasteure.ch/de.

#WennIchWüssteDassMorgenDieWeltUntergingeWürdelchHeuteNoch

Die Idee, die @twHoBit mit diesem langen Hashtag auf Twitter hatte, ist gut: Unter #WennIchWüssteDassMorgenDieWeltUntergingeWürdelchHeuteNoch rief er zu einer Ideensammlung auf. Aber so richtig ab ging der von Luthers angeblichem Apfelbäumchen-Spruch inspirierte Versuch dann leider nicht. Kommt vielleicht noch?

AKTUELL / KONTROVERSE



Steht seit 1611 auf dem Römerberg: Die Frankfurter Justitia ist eine der wenigen ohne Augenbinde.

Gerechtigkeit ist eine feine Sache. Fragt sich bloß, was gerecht ist.

KOLUMNE

Gerechtigkeit gibt es in vielen Varianten. Da wären zum Beispiel die soziale Gerechtigkeit, die Leistungsgerechtigkeit, die Gesetzesgerechtigkeit. Und dann gibt es noch ein etwas gewöhnungsbedürftiges Spezialmodell.

VON WILFRIED STELLER

„Guten Tag, ich suche nach Gerechtigkeit.“ „Welche hätten Sie denn gerne? Im Angebot wäre zum Beispiel die soziale Gerechtigkeit, sehr beliebt bei den Sozis. Da kriegen die Schwachen – Kranke, Rentner, Geringverdienerinnen – mehr als die Starken, die sich selbst helfen können. Wenn Sie hingegen klare Kante zeigen wollen, empfehle ich die Leistungsgerechtigkeit: Man kriegt nur, was man mit eigener Leistung verdient hat. Und dann hätten wir noch das Gießkannenprinzip: Alle kriegen das Gleiche, ob sie es nun nötig haben oder nicht.“

„Ich suchte eigentlich ein etwas einfacheres und überschaubareres Modell.“ „Entschuldigen Sie, da hätte ich selbst drauf kommen können. Aber das Modell ist etwas in Verruf geraten: die Gesetzesgerechtigkeit. Wer gesetzestreu handelt, hat von den Behörden nichts zu befürchten.“

„Toll, das klingt doch transparent, was ist daran verrückt?“

„Nun, es hat Fälle gegeben, da dienen die Gesetze nicht der Gerechtigkeit, sondern privaten Interessen, einem politischen Lager, einer religiösen Überzeugung. Und es gab Missverständnisse und Lücken. Sie verstehen: Steuerschlupflöcher, Diskriminierungen, so etwas.“ „Sie meinen, mit dem Modell können sich Schurken als gerecht hinstellen?“ „Das haben nun Sie gesagt, nicht ich!“

„Hätten Sie vielleicht noch etwas Ausgefalleneres auf Lager?“

„Ja, hier ist noch ein Spezialmodell. Da wird Ihnen die Gerechtigkeit geschenkt. Sie erscheinen als gerecht, obwohl Sie es gar nicht sind.“ „Wozu soll das denn gut sein?“ „Nun, wenn alle wissen, dass jeder und jede eine Leiche im Keller hat, aber einander nichts nachtragen, nennt man das Gemeinschaft der Sünder.“ „Das klingt für mich ignorant – wegen der Leichen.“ „Keine Angst, der Deckel ist am Karfreitag ein für allemal bezahlt worden. Es kommt auf den Effekt an: Die Leute beurteilen einander nicht mehr nach dem Maßstab einer sowieso mangelnden Gerechtigkeit, sondern leben davon, dass die Sünden von Gott vergeben sind. Wer gerecht gesprochen ist, handelt auch selber in Liebe und Respekt.“

„Und wie bekomme ich das, dieses Spezialmodell der Gerechtigkeit?“ „Ganz einfach: Glauben Sie dran. Sie müssen es nur verinnerlichen und danach handeln.“



Was jemand als gerecht und als ungerecht empfindet, hängt immer auch von der jeweiligen Perspektive ab, vom Umfeld, in dem man lebt, von den eigenen Erfahrungen. Wir fragten vier Menschen, die sich gegen Ungerechtigkeit engagieren.

Was finden Sie ganz besonders ungerecht?



„Nicht nur das Einkommen, auch die Pflege- und Fürsorgearbeit muss gerechter verteilt werden.“

**Rosemarie Heilig (60),
Dezernentin für Umwelt und Frauen**

► Es ist ein Armutszeugnis für unsere Gesellschaft, dass Frauen im Schnitt immer noch 21 Prozent schlechter bezahlt werden als Männer. Ich wundere mich, dass das im 21. Jahrhundert noch möglich ist. In Werbung und Marketing sind es sogar 24 Prozent. Schlechter bezahlt werden Schauspielerinnen und Akademikerinnen. Aber noch ungerechter ist es bei Reinigerinnen und Kassiererinnen, die ohnehin wenig verdienen. Wenn sie herausfinden, dass sie schlechter bezahlt werden, und sich wehren, müssen sie oft sogar fürchten, ihren Job zu verlieren. Am 17. März haben wir beim Equal Pay Day auf diese Ungleichheit aufmerksam gemacht. Zumal sich das in der Rente fortsetzt: Frauen bekommen im Schnitt 618 Euro Rente, Männer 1037. Wir haben dieses Jahr aber auch schon einen Equal Care Day begangen. Nicht nur das Einkommen, auch die Pflege- und Fürsorgearbeit muss gerechter verteilt werden.



„Besonders ungerecht finde ich vorgespülte Gerechtigkeit. Wenn so getan wird, als sei etwas gerecht, das es in Wirklichkeit gar nicht ist.“

**Rita Meinecke (59),
Präsidentin des Sozialgerichts**

► Es gibt kein Leben ohne Ungerechtigkeit. Menschen können nur generelle Regelungen schaffen, die dem, was man als ungerecht erkennt, entgegenwirken. Das kann allerdings im Einzelfall auch wieder ungerecht sein, wie ich aus meiner richterlichen Praxis weiß. Aber ich kann mich ja nicht über die Gesetze stellen. Der Staat kann die Dinge nicht so minutiös regeln, dass es keine Spielräume gibt, das würde dann auch wieder zu Ungerechtigkeiten führen. In Wahrheit ist das Schicksal ungerecht: In welche Lebensumstände wird man hineingeboren? Wird einem Gesundheit geschenkt? Werden einem Bildungsmöglichkeiten eröffnet? Besonders ungerecht finde ich vorgespülte Gerechtigkeit. Wenn so getan wird, als sei etwas gerecht, das es in Wirklichkeit gar nicht ist. Dafür gibt es viele Beispiele, angefangen bei Eltern, die angeblich alle Kinder gleich behandeln, bis zu Politikern, die so tun, als wären alle gleich.



„Unser Wohlstand basiert auf der Ausbeutung von Menschen in anderen Ländern.“

**Christiane Schnura (59),
Koordinatorin der „Kampagne für saubere Kleidung“**

► Ich finde es unerträglich, dass unser Wohlstand auf der Ausbeutung von Menschen in anderen Ländern basiert. Das wird in der Textilindustrie besonders deutlich. Die extrem billige Kleidung, die in Asien oder Osteuropa hergestellt wird, müssen Frauen unter menschenunwürdigen Bedingungen herstellen. Sie müssen oft 16 Stunden am Tag arbeiten und bekommen dafür einen Lohn, der nicht zum Leben reicht. Nicht selten werden sie krank von Chemikalien, denen sie mit bloßer Haut ausgesetzt sind. Und wenn sie sich gewerkschaftlich engagieren, werden sie verfolgt. Das ist gegen die Menschenrechte. Man muss sich ja immer fragen, wer an solchen Zuständen gewinnt. Natürlich, wir Verbraucherinnen und Verbraucher sollten diese Kleidung nicht kaufen. Aber die eigentlichen Gewinner sind die Bekleidungskonzerne, die global agieren und sehr, sehr hohe Profite einstreichen. Das schreit zum Himmel.



„Nach einem langen Arbeitsleben auf Hartz IV zu rutschen, ist ungerecht. 409 Euro plus Miete und Heizkosten sind einfach zu wenig.“

**Michael Eismann (62),
Sozialarbeiter**

► Es ist ungerecht, wenn Menschen, die nach einem langen Arbeitsleben erwerbslos werden, ein bis zwei Jahre später auf Hartz IV abrutschen. 409 Euro plus Miete und Heizkosten sind einfach zu wenig, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können. Ich kenne niemanden, der nicht arbeiten will. Im Gegenteil: Menschen bedanken sich bei mir, weil wir bei „Hilfe im Nordend“ einen ehrenamtlichen Besuchsdienst aufgebaut haben, bei dem sie mitarbeiten können. Wer erfolglos 400 Bewerbungen geschrieben hat, ist froh, wenn er etwas Sinnvolles tun kann. Demgegenüber ist es auch ganz besonders ungerecht, wenn Manager großer Unternehmen, die wegen falscher Entscheidungen zurücktreten müssen, die viele Arbeitsplätze gekostet haben, auch noch Millionen als Abfindung erhalten. Einige wenige Menschen häufen immer mehr Reichtum an, ohne dass sie der Gesellschaft Nennenswertes abgeben müssen.

500 JAHRE REFORMATION / GESELLSCHAFT UND LEBEN

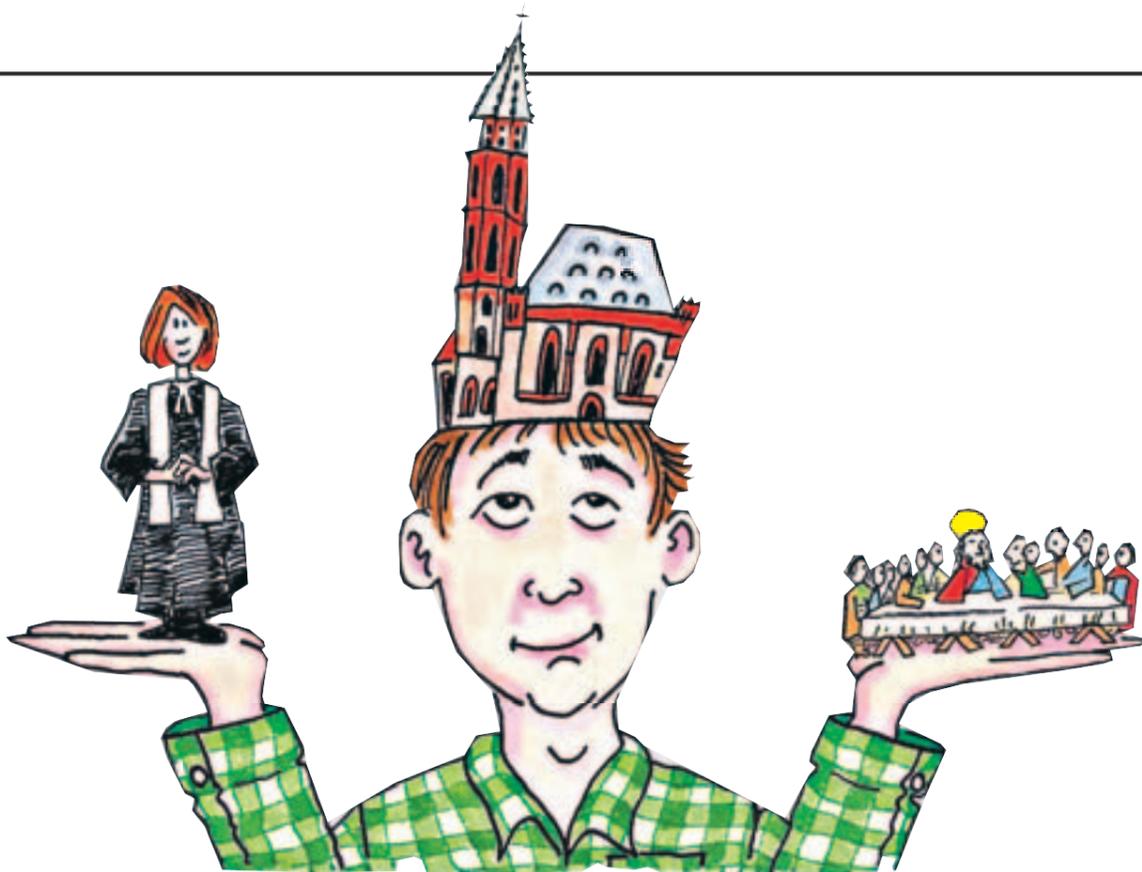


ILLUSTRATION: DIETMAR BERTRAM

In der katholischen Kirche werden Frauen vom Priesteramt ausgeschlossen, in der evangelischen ist die Ehe kein Sakrament, sondern nur ein „weltlich Ding“. Warum? Was es mit den unterschiedlichen Vorstellungen von Kirche und Amt auf sich hat, ist Thema des zweiten Teils unserer Serie.

Wozu braucht man die Kirche, Pfarrerinnen, Sakramente? Genügt nicht der Glaube?

Vor 500 Jahren hat sich das Christentum in Europa heillos zerstritten. Warum eigentlich? In unserer fünfteiligen Serie erläutern der evangelische und der katholische Stadtdekan von Frankfurt die zentralen Standpunkte ihrer jeweiligen Konfession. Mehr unter evangelischesfrankfurt.de/reformation.

ACHIM KNECHT

Evangelischer
Stadtdekan von
Frankfurt



Die evangelische Kirche ist stark von der Freiheit, auch der Gewissensfreiheit der Einzelnen, geprägt. Deshalb beurteilen wir die Rolle der Kirche eher zurückhaltend. Aber natürlich kann niemand für sich allein Christ oder Christin sein. Unserer eigenen Entscheidung für den Glauben geht immer eine Überlieferung voraus. Jemand muss uns zunächst davon erzählen. Wie Paulus im Römerbrief sagt: Der

Glaube kommt aus dem Hören. Dem Glauben geht die gnädige Zuwendung Gottes voraus – deshalb werden ja auch schon kleine Kinder getauft. Für die Reformatoren ist die Kirche außerdem der Ort, wo das Wort Gottes „richtig“ verkündigt wird, „lauter“ nannte man das damals. Das bedeutet, in der Kirche wird sachkundig von der Botschaft Jesu gepredigt und so, dass die Menschen sich angesprochen fühlen. Wenn das gelingt, ist die Kirche natürlich wichtig. Aber sie ist nicht per se wichtig. Die Kirche kann dem Glauben auch im Weg stehen, zum Beispiel, wenn sie sich nicht laufend reformiert und zusammen mit der Welt weiter entwickelt. Es gibt in der evangelischen Kirche auch keine prinzipielle Unterscheidung zwischen Ordinierten und Laien. Pfarrer und Pfarrerinnen haben

anderen Gemeindemitgliedern im Blick auf den Glauben nichts voraus. Das Pfarramt ist nur eine Frage der praktischen Organisation. Und vielleicht auch ein Stück Qualitätssicherung, denn es setzt ja eine akademische Ausbildung und eine intensive Auseinandersetzung mit der Bibel voraus. Aber wir begrenzen den Einfluss der Pfarrerinnen und Pfarrer auch bewusst. In der hessen-nassauischen Kirche müssen alle Gremien zu zwei Dritteln aus „Laien“ bestehen. Sakramente gibt es nur zwei, Taufe und Abendmahl. Die Ehe hingegen ist für uns kein Sakrament, sondern „ein weltlich Ding“, wie Luther sagte. Auch die Ordination in das geistliche Amt ist in der evangelischen Kirche kein Sakrament, sondern eine Beauftragung, das Evangelium öffentlich zu verkündigen.

JOHANNES ZU ELTZ

Stadtdekan der
katholischen Kirche
in Frankfurt



Der einzelne Mensch kann nicht von selber zu seiner Glaubensgewissheit kommen. Dafür braucht er eine Erzähl- und Gebetsgemeinschaft von Gläubigen – die Kirche. Ohne die Kirche in ihrer institutionellen Verfestigung hätte sich das Ereignis Christi bald verflüchtigt. Es gäbe nichts von dem, was uns heute zusammenhält. Die beiden Konfessionen haben in ihrem Kirchenverständnis sich ergän-

zende Stärken und Schwächen. Die katholische Versuchung ist eine Übergewichtung des Institutionellen. Deshalb steht die katholische Kirche immer in Gefahr, sich selber für das Entscheidende zu halten und nicht Jesus Christus. Der Maßstab der Kritik daran, das Evangelium, ist auch für Katholiken das Herzstück der Kirche, und katholische Reform zielt immer auf diesen Ursprung. Dabei wird in der katholischen Tradition das Priesteramt als Sakrament betrachtet, also als eine Form des Daseins Jesu, die er selbst auf den Weg gebracht hat. Im evangelischen Verständnis gehen bereits mit dem Sakrament der Taufe alle Rechte und Pflichten des priesterlichen Gottesvolkes einher. Deshalb sehen die Kirchen der Reformation keinen Grund zu einer besonderen Priesterweihe. Auch

Katholiken wissen, dass ihre Priester gewöhnliche Menschen und Sünder sind. Aber deren Priestertum gilt auch noch dem 2. Vatikanischen Konzil als dem Wesen, nicht nur dem Grade nach verschiedenen vom Priestertum der Getauften. Es repräsentiert Christus, das Haupt der Kirche, nicht nur in der liturgischen Funktion, sondern in der ganzen Existenz. Von diesem Amtsverständnis her kommt auch die Vorstellung, man müsse, weil Christus sein Menschsein als Mann gelebt hat, diese Art der Repräsentation Männern vorbehalten. Das hat eine antignostische Spitze; die Menschwerdung soll sich nicht in den Mythos verflüchtigen. Allerdings bleibt das Thema Weihe für Frauen weiter in der Diskussion. Ich persönlich glaube, wir sind an der Stelle noch nicht fertig.



Mareice Kaiser: Alles inklusive. Fischer, Frankfurt 2016, 283 Seiten, 14,99 Euro

Klipp und klar: So schön und kompliziert ist es, ein behindertes Kind zu haben

REZENSION

Dass ihre erste Tochter mehrfach behindert ist, erfährt Mareice Kaiser erst am Tag der Geburt. Was dann passiert, liest sich spannender als jeder Krimi. Ein Sachbuch zum Mitfiebern.

VON ANTJE SCHRUPP

Jedes Leben ist gleich viel wert – als Lippenbekenntnis sagen das wohl die meisten. In Wirklichkeit sind aber selektive Abtreibungen längst gang und gäbe: Viele Föten werden abgetrieben, obwohl die schwangere Frau eigentlich ein Kind will, nur dass das erwartete Kind womöglich nicht perfekt ist. Schon leichte Behinderungen wie Trisomie 21 reichen aus.

Doch nicht alles lässt sich in Voruntersuchungen feststellen. Als die Tochter von Mareice Kaiser aufgrund eines Chromosomenfehlers mit mehreren, teils schweren Behinderungen geboren wird, ist das im ersten Moment ein Schock für die Eltern. Im zweiten Moment ist es eine Herausforderung, die sie annehmen. Und es zeigt sich: Das Leben mit Greta ist schön, sie ist ein entzückendes, eigenwilliges Kind, nur eben besonders.

Soweit so gut, wenn nicht gleichzeitig die Gesellschaft es der jungen Familie an allen Ecken und Enden kompliziert machen würde. Von Ärzten, die falsche Diagnosen stellen, bis zu Krankenkassen, die jeden Antrag standardmäßig erst mal ablehnen, von gedankenlosen Bemerkungen bis hin zu angeblich integrativen Kindertagesstätten, die „kompliziertere“ Fälle dann aber lieber ablehnen. Und dazu die ständige Erwartung, dass vor allem die Mutter eines behinderten Kindes rund um die Uhr im Einsatz sein soll. Eigene, gar berufliche Ambitionen? Das geht halt nicht, Pech gehabt.

In spannenden und berührenden Episoden schildert Mareice Kaiser das Leben mit ihrer behinderten Tochter. Ein lesenswertes Buch, gerade auch dann, wenn man selbst keine persönlichen Berührungspunkte mit dem Thema hat.

Lesenswert ist übrigens nicht nur das Buch, sondern auch der Blog der Autorin: www.kaiserinnenreich.de.

Schwerpunkt

Er ist auferstanden! Wer das glaubt, lebt anders.

Der Glaube an die Auferweckung der Toten gehört zum Kern der christlichen Botschaft. Trotzdem kann kaum jemand erklären, was genau damit gemeint ist. Aber keine Sorge: Das war von Anfang an so. **Von Antje Schrupp**

THEOLOGIE

Es gibt nicht vieles, worin sich sämtliche Christen und Christinnen einig sind. Die Auferstehung gehört definitiv dazu. Dass Jesus nach seiner Hinrichtung am Kreuz von Gott wieder auferweckt wurde, und zwar „am dritten Tag“ (nach jüdischer Zählung: Karfreitag eins, Karsamstag zwei, Ostersonntag drei) – das hat noch nie eine christliche Gruppe bestritten.

Jedenfalls in der Theorie. Wirklich an die Auferstehung zu glauben – damit tun sich dann doch viele schwer. Kaum jemand kann erklären, was genau damit gemeint ist. Auf der Internetseite der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau steht zum Beispiel, die Auferstehung sei „ein Symbol des Neuanfangs und der Befreiung nach der Erfahrung des Scheiterns“. Nun ja, das lässt sich natürlich leicht mit der modernen Vernunft vereinbaren. Aber es ist halt auch ein bisschen banal.

Schon Paulus wusch Gläubigen den Kopf, die die Auferstehung ins rein Symbolhafte uminterpretieren wollten. Und Karl Barth, einer der wichtigsten Theologen des 20. Jahrhunderts, machte sich lustig über die gängigen Vorstellungen vom Leben nach dem Tod, etwa dass „ein Seelchen wie ein Schmetterling über dem Grab davonflattert, um unsterblich weiterzuleben“. Barth stellte demgegenüber klar: „Das ist nicht die christliche Hoffnung. Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches.“

Tatsächlich geht es beim christlichen Auferstehungsglauben nicht einfach um ein Leben nach dem Tod oder die Unsterblichkeit der Seele. So etwas gibt es auch in vielen anderen Religionen. Nach christlicher Auffassung geschieht die Auferweckung der Toten aber gerade nicht individuell direkt nach dem Sterben, sondern außerhalb der Geschichte, am Ende der

Zeit. Nach dem jüngsten Gericht, der Wiederkunft Christi. Die Auferstehung ist eine gemeinschaftliche, kollektive Sache. Bloß: Wie soll man sich das vorstellen?

Ein bisschen tröstlich ist, dass die christliche Gemeinschaft das offenbar von Anfang an nicht so genau wusste. Auf die Formel „Er ist auferstanden!“ hätten sich Jesu Anhänger und Anhängerinnen zwar früh geeinigt, sagt Angela Standhartinger, Neutestamentlerin an der Uni Marburg. Aber sie hätten Unterschiedliches darunter verstanden. In den Jahren nach Jesu Tod gab es viele, die von Begegnungen mit dem Auferstandenen berichteten. Sie bekamen den Ehrentitel eines Apostels oder einer Apostelin und besaßen in den frühen Gemeinden große Autorität.

Allerdings: „Ihre Berichte stimmen nicht überein“, sagt die Theologieprofessorin. Mal schildern sie Jesus als Geist, mal als Menschen aus Fleisch und Blut, der isst und trinkt. Die einen dürfen ihn berühren (der „ungläubige“ Thomas), die anderen nicht (Maria Magdalena). Manche erkennen sofort, wen sie

da vor sich haben, andere halten Jesus erstmal für einen Fremden – offenbar hatte sich sein Aussehen also verändert. Ja, was denn nun?

Einigkeit besteht wieder darin, dass Jesus nicht als einziger von Gott auferweckt wurde, sondern nur als erster: Wir alle können uns auf unsere Auferweckung freuen. Wobei dann aber wieder unklar ist, wer mit „alle“ gemeint ist: wirklich alle Menschen oder nur diejenigen, die die Prüfung vor dem „jüngsten Gericht“ bestehen? Bis ins Mittelalter hat die Vorstellung von einem solchen Gericht, bei dem entschieden wird, ob man das ewige Leben bekommt oder in der Hölle landet, vielen Menschen Angst gemacht. Sonst wäre der kirchliche Ablasshandel, gegen den Martin Luther aufbegehrte, ja kein so lukratives Geschäft gewesen.

Diese Zeiten sind zum Glück vorbei, die Schrecken der Hölle Vergangenheit. „Wenn Menschen den nahen Tod vor Augen haben, beschäftigt sie heute eher die Frage, was sie in ihrem irdischen Leben versäumt haben“, sagt Pfarrer Kurt Schmidt vom Zentrum für

Ethik in der Medizin am Ginnheimer Markuskrankenhaus. Doch nicht nur die Hölle ist vergessen: „Auch die Auferstehung spielt bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit heute keine große Rolle mehr.“

Dieser Wandel habe auch mit der modernen Medizin zu tun, sagt Schmidt: Wo man früher dem unausweichlichen Tod ins Auge sehen musste, gibt es heute noch vielerlei Behandlungsoptionen, die das Leben vielleicht verlängern können. Zwar siegt am Ende dann doch der Tod, den kann bis heute ja keine Medizin der Welt verhindern. Aber bis es soweit ist, sind die Menschen mit dem Versuch der Lebensverlängerung beschäftigt. Und sie denken dementsprechend weniger darüber nach, was danach vielleicht noch kommt.

Wenn der Tod aber letzten Endes unausweichlich ist, was bedeutet dann die in Predigten so oft gehörte Aussage, Jesus habe „den Tod überwunden“? Im Unterschied zu anderen antiken Konzepten, erläutert die Neutestamentlerin Standhartinger, beziehe sich der christliche Auferstehungsglaube auf die Gegenwart. „Schon jetzt“ seien wir „mit Christus gestorben und auferstanden“, schreibt etwa Paulus im Kolosserbrief. Die Auferstehung ist nicht nur ein Ereignis, das sich später einmal vollzieht, sondern sie ist „schon jetzt“ Realität, zu unseren Lebzeiten, hier auf der Erde.

Jesu Hinrichtung durch die Römer bedeutete nicht die Zerschlagung der Bewegung, sondern wurde im Gegenteil zum Anfang einer neuen Religion. Dass „der Tod nicht das letzte Wort hat“ ist ein Motor für viele Befreiungsbewegungen geworden. Im Vertrauen auf eine Auferstehung kämpft man weiter, auch wenn die Aussichten schlecht sind. Und vielleicht ist das ja auch alles, worauf es ankommt: Wer an Auferstehung glaubt, lebt anders im Hier und Jetzt.

ÄLTERE SIND SKEPTISCHER

Ältere Menschen in Deutschland glauben deutlich seltener an ein Leben nach dem Tod als Jüngere. Das ist das Ergebnis einer Umfrage, die das evangelische Magazin *Chrismon* voriges Jahr in Auftrag gegeben hat. Demnach ist fast die Hälfte der über 60-Jährigen der Ansicht, dass nach dem Tod nichts mehr kommt – aber nur ein Drittel der unter 30-Jährigen. Auch bei den Geschlechtern gibt es einen deutlichen Unterschied:

49 Prozent der Männer, aber nur 35 Prozent der Frauen rechnen nach dem Tod mit einem großen Nichts. An die Hölle hingegen glaubt fast niemand mehr. Die meisten, die an ein Leben nach dem Tod glauben, stellen es sich eher so vor, dass „die Seele als Teil eines größeren Ganzen weiterlebt“. Aufschlussreich ist auch, welche Antwort in den Ergebnissen fehlt: Der Glaube an die Auferstehung kommt nämlich gar nicht erst vor.



49% der über 60-Jährigen glauben, dass nach dem Tod nichts mehr kommt. Aber nur 33 Prozent der unter 30-Jährigen.



VORLAGE: SPANISCHES GEMÄLDE AUS DEM 15. JHD., UNBEKANNTER KÜNSTLER, THE MET / OPEN ACCESS - BEARBEITUNG: MEIK KRICK



ROLF OESER

Schwarze Paramente am Altar gibt es nur an Karfreitag und Totensonntag. Hier fotografiert in der Melanchthonkirche in Fechenheim.

Wer richtig Ostern feiern will, muss vorher erstmal trauern

ALLE STADTEILE

Osterhase, Ostereier – das alles wird heutzutage viel zu früh ausgepackt. Denn Ostern beginnt erst am Sonntag. Vorher kommt noch die Karwoche.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Das Wort „Karwoche“ kommt von dem Althochdeutschen „Kara“ für Klage, Kummer – denn die Christenheit erinnert sich an die Hinrichtung Jesu durch die römischen Besatzer. Deshalb ist es traditionell eine stille Woche: Man macht nichts Lustiges oder Lautes. Bis vor fünfzig Jahren war das im Alltag noch zu spüren, im Radio kam nur gedämpfte Musik. Übrig geblieben ist das Tanzverbot – und dass in Frankfurt an Karfreitag die Dippemess geschlossen bleibt.

Das Gedenken beginnt schon mit Gründonnerstag. In Frankfurt ist man überzeugt, dass der wegen der „Grünen Soße“ so heißt, die an diesem Tag traditionellerweise verzehrt wird. In Wahrheit stand aber wohl eher das alte Wort „greinen“ (für „weinen“) Pate. Es werden in der Theologie auch noch andere Herleitungen diskutiert, die Grüne Soße findet sich aber nicht darunter. Auch in anderen Landstrichen kommt an diesem Tag nur Grünes auf den Tisch, etwa Grünkohl oder Spinat.

Am Gründonnerstag wird an das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngerinnen und Jüngern erinnert. Viele Gemeinden feiern deshalb Abendmahlsgottesdienste, zum Zeichen der Trauer wird mancherorts das Kreuz verhängt oder der Altar symbolisch abgeräumt.

Der Karfreitag galt volkstümlich als der höchste evangelische Feiertag. Hier wird dem Martyrium Jesu emotional nachgespürt. Gottesdienste finden nachmittags zur Todesstunde Jesu statt. Oft wird das

Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ von Paul Gerhardt gesungen, das auch bei Beerdigungen oft zu hören ist. Der Karfreitag ist zudem ein Fastentag, was aber meist nur bedeutet, dass Fisch statt Fleisch gegessen wird. Im Gottesdienst erklingt, wie in der Passionszeit generell, kein Halleluja, die Orgel schweigt weitgehend, und die Glocken läuten gedämpft.

Dann kommt der Karsamstag – und nicht, wie oft zu hören, der Ostersamstag! Ein Tag, an dem man sich auf das Fest vorbereitet, etwa mit Ostereierfärben. Mit Einbruch der Dunkelheit wird manchmal ein Osterfeuer angezündet.

Erst am Sonntag ist tatsächlich Ostern. Seit einigen Jahren hat sich der Brauch verbreitet, dass Ge-



In der Karwoche macht man traditionell nichts Lustiges oder Lautes. Davon übrig geblieben ist das Tanzverbot – und dass die Dippemess an Karfreitag geschlossen bleibt.

meinden sich bereits am frühen Morgen in der noch dunklen Kirche versammeln und dann mit der der aufgehenden Sonne die Erinnerung an die Auferstehung erleben. Alle rufen sich gegenseitig zu: „Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“

Und anschließend darf dann gefeiert werden: mit einem Osterfrühstück zum Beispiel, bei einem Familienbesuch oder einem Frühlingsspaziergang in der Sonne – wenn es nicht, schließlich ist April, plötzlich schneit.

Alle Termine zu Karwoche und Ostern finden Sie im Internet unter frankfurt-evangelisch.de.



ILONA SURREY

Leben auf dem Rummelplatz. Hinter den Kulissen der Dippemess.

Zweimal im Jahr ist die Dippemess in Frankfurt. Auf dem Platz vor der Eissporthalle werden dann nicht nur Karussells und Buden aufgebaut, sondern auch die Wohnwagen der Menschen, die auf dem Rummelplatz arbeiten. Es ist kein leichter Beruf, denn

die Konkurrenz ist groß und der Umsatz reicht oft kaum zum Leben. Trotzdem möchten die meisten nichts anderes machen. Der familiäre Zusammenhalt und die Gemeinschaft sind stark. Eine feste Größe ist auch Pfarrerinnen Christine Beutler-Lotz (kleines Foto

rechts), die selbst als Schaustellerkind aufgewachsen ist. Silke Kirch (Text) und Ilona Surrey (Fotos) haben für uns die Menschen hinter der Dippemess besucht. Ihre Reportage finden Sie unter evangelischesfrankfurt.de/dippemess im Internet.



Die Ankunftshalle als Wohnzimmer

FLUGHAFEN

Etwa 200 Menschen ohne Wohnung leben am Frankfurter Flughafen, darunter viele Frauen. Eine Sozialarbeiterin der Diakonie kümmert sich jetzt um sie.

VON MELANIE GÄRTNER

Sie haben kleine Koffer bei sich, schlafen auf Bänken in den Ankunftshallen und nutzen die Anonymität der Massen, um ein wenig Privatsphäre zu finden. „Oft sind es die Schuhe, die mir zeigen, dass dieser Mensch schon länger auf der Straße lebt“, sagt Kristina Wessel. Ihr geübter Blick kann mittlerweile gut unterscheiden, wer Fluggastpassagier ist, und wer sich hier zur Ruhe bettet, weil er keine andere Möglichkeit sieht. Seit einigen Monaten ist die Sozialarbeiterin regelmäßig am Flughafen unterwegs. Sie spricht die Menschen an, vermittelt rechtliche oder medizinische Hilfe und begleitet sie bei Bedarf zu Behörden, sozialen Einrichtungen oder ins Krankenhaus.

„Viele kennen sich in der Infrastruktur gar nicht aus“, sagt Wessel. „Wenn ich jemanden vom Flughafen in die Stadt begleite, zeige ich ihm auch gleich, wo er Kleider-



Kristina Wessel von der Diakonie Frankfurt bietet wohnsitzlosen Menschen am Flughafen Hilfe an.

kammern, Duschmöglichkeiten oder andere Angebote findet.“

Rund 200 wohnungslose Menschen halten sich immer wieder am Flughafen auf, 50 bis 60 davon leben dort permanent und verlassen das Gelände kaum. Darunter sind Menschen aus Osteuropa, aber auch viele Deutsche und erstaunlich viele Frauen. „Während wir im innerstädtischen Bereich ei-

nen Frauenanteil von rund einem Viertel unter den Wohnungslosen haben, sind es am Flughafen deutlich mehr“, sagt Kristina Wessel. „Dies mag daran liegen, dass sich die Frauen durch die starke Präsenz von Sicherheitspersonal vor Übergriffen geschützter fühlen.“

Das Diakonische Werk hat ein Netzwerk an Partnern aufgebaut, die das Projekt unterstützen. So

stellt zum Beispiel die Fraport AG dafür einen Büroraum zur Verfügung. „Wenn wir die Menschen am Flughafen erreichen möchten, brauchen sie eine feste Ansprechpartnerin vor Ort“, sagt die zuständige Arbeitsbereichsleiterin Karin Kühn. Die Stelle dafür wird von der Stadt Frankfurt und dem Landeswohlfahrtsverband vorerst für drei Jahre finanziert.

Ein Mahnmal für ins KZ verschleppte Kinder

SACHSENHAUSEN

„Platz der vergessenen Kinder“ an der Ecke Hans-Thoma- und Gartenstraße.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Ein Dreidel ist ein Kreisel mit vier Seiten, ein traditionsreiches jüdisches Kinderspielzeug. Es ist auch

die Grundform eines Mahnmals, das die schwedische Künstlerin Fillippa Pettersson für den „Platz der vergessenen Kinder“ in Sachsenhausen entworfen hat. Denn an der Ecke Hans-Thoma- und Gartenstraße stand vor dem Krieg eine Villa, in der ein jüdisches Kinderheim untergebracht war. 43 Kinder sind mit ihren Betreuerinnen und Betreuern von hier am 15. Septem-

ber 1942 nach Theresienstadt deportiert und später in Auschwitz ermordet worden. „Unser Ziel ist es, als Nachbarn an das zu erinnern, was ehemaligen Nachbarn hier in Sachsenhausen angetan wurde“, sagt Natascha Schröder-Cordes. Mit Bärbel Lutz-Saal und Pfarrer Volker Mahnkopp hat die Gemeindepädagogin sich lange für das Mahnmal engagiert. Lutz-Saal

ist es gelungen, 30000 Euro für den Dreidel zu sammeln, Mahnkopp hat eine umfangreiche Dokumentation erstellt (www.platz-der-vergessenen-kinder.de).

Die Stadt hat der offiziellen Umbenennung des Platzes zugestimmt und finanziert dessen Umgestaltung. Das Mahnmal wird am 26. April von Oberbürgermeister Peter Feldmann eingeweiht.

KURZ NOTIERT

Roma: „Die meisten werden hierbleiben“

In der vorigen Ausgabe berichteten wir über Menschen aus Osteuropa, die hier Arbeit suchen und sich auf einer Brache im Gutleutviertel eingerichtet hatten. Inzwischen ist die Siedlung von der Stadt geräumt worden. Wie geht es jetzt weiter? Das fragten wir Michael Frase, Leiter der Diakonie Frankfurt: www.evangelisches-frankfurt.de/gutleutbrache.

In Nied gibt es jetzt ein Elterncafé

In der Kita Kunterbunt der Gemeinde Nied (Werner-Bockelmann-Straße 44) gibt es jetzt ein Elterncafé. Das kostenlose Angebot ist mittwochs von 9.30 bis 11.30 Uhr für Eltern mit Kindern bis 3 Jahre sowie donnerstags von 15.30 Uhr bis 17.30 Uhr für Eltern mit Kindern zwischen 4 und 10 Jahren geöffnet.

35 000 Euro von Karstadt für Mütter

Die Karstadt-Filiale an der Zeil hat im März knapp 35000 Euro für die Beratungsstelle für Mütter- und Vater-Kind-Kuren der Diakonie Frankfurt gespendet.

Nachbarschaftsbüro in Fechenheim

In Fechenheim hat in der Leo-Gans-Straße 48 ein Nachbarschaftsbüro der Diakonie Frankfurt aufgemacht. Zwei Quartiersmanagerinnen wollen dort im Rahmen des Programms „Aktive Nachbarschaft“ das soziale Leben im Stadtteil fördern.

Die Friedenskirche ist renoviert und auf dem neuesten Stand

GALLUS

Die Farben sehen wieder aus wie vor dem Krieg, aber die Christusfigur bleibt, wo sie zuletzt war.

VON ANTJE SCHRUPP

Eigentlich sollte sie schon am Ersten Advent fertig sein, an Weihnachten, oder wenigstens zur Fastnacht. Aber dann hat es doch bis Ende März gedauert, bis die Friedenskirche in der Frankenallee 150 wieder genutzt werden konnte.

Für 1,5 Millionen Euro ist der Bau komplett erneuert und technisch auf den neuesten Stand gebracht worden. „Wir haben fast alles in unserer Kirche renoviert“, sagt Kirchenvorsteher Arne Knudt.



Kirchenvorsteher Arne Knudt, der Künstler Norbert Kähler und Hausmeister Andreas Sandner (v.l.n.r.) kurz vor der Einweihung.

Dabei orientierte man sich an dem ursprünglichen Bau von Karl Blatter, der 1928 eingeweiht wurde. Im

Zweiten Weltkrieg wurde die Friedenskirche zerstört und 1953 unter der Regie von Hans Bartholmes

wieder aufgebaut, der dabei allerdings Veränderungen vornahm. Unter anderem wurde der Kirchenraum gelb gestrichen. Jetzt sind Decke und Fenster wieder altweiß, Emporen und Seitenwände lachsfarben, mit Kanten aus Blattgold. Die Bänke wurden grau gestrichen.

Bei einem Detail allerdings blieb die Gemeinde bei der Nachkriegsfassung von Bartholmes: Die ursprünglich tiefer gelegene Apsis im Altarraum, wo die große bronzen Christusfigur stand, die als einziges den Bombenangriff unbeschadet überstanden hat, wurde nicht wieder hergestellt. Denn seit dem Wiederaufbau 1953 ist die Figur nach vorne gerückt, sodass der Christus beim Abendmahl fast im Kreis der Gemeinde steht. Das gefiel den meisten so gut, dass sich

der Kirchenvorstand entschieden hat, dabei nicht zum Originalzustand zurückzukehren.

Während die Kirche nun wieder so aussieht wie vor 90 Jahren, hat sich technisch einiges getan. Hausmeister Andreas Sandner freut sich über eine Anlage mit verschiedenen Licht- und Akustikprogrammen, WLAN und Beamer-Technik.

Der Künstler Norbert Kähler hat einen neuen Kerzenaltar geschaffen, für den er unter anderem Teile der alten Vaterunserglocke aus der Versöhnungskirche verwendete. Besucherinnen und Besucher können darauf in der Friedenskirche jetzt Kerzen anzünden. Gelegenheit dazu haben sie zum Beispiel freitags zwischen 10 und 17 Uhr. Dann ist Gallusmarkt in der Frankenallee und die Kirche offen.

FRANKFURT LOKAL

NEULICH IM PARK

Von Wilfried Steller



Was ist deutsch? Noch immer spukt manchmal die Vorstellung vom genetischen Stammbaumdeutschum in den Köpfen herum.

Neulich im Park ging es multi-ethnisch zu. Eine Frau erklärte einer kleinen indigenen Kindergruppe im Grundschulalter, die angesichts der zahlreichen Migrationshintergründe fremdelte: „In Deutschland leben viele Menschen, die nicht aussehen wie Deutsche.“ Der Satz war mutmaßlich tolerant gemeint: Anders aussehen als die Leute, die ihr sonst so kennt, ist normal. Ihr müsst euch in Gegenwart von fremd aussehenden Menschen nicht komisch fühlen.

Im ersten Moment dachte ich noch: „Ja, so kann man das vielleicht sagen.“ Im zweiten erkannte ich, dass das Gegenteil von „gut“ tatsächlich „gut gemeint“ ist. Denn was die Frau in Wirklichkeit sagte, war diskriminierend: dass man nämlich Deutsche an ihrer hellen Hautfarbe, ihren Gesichtszügen und ihrer Kleidung erkennen kann. Dass alle, die anders aussehen, keine „richtigen“ Deutschen sind. Deutsch sein entscheidet sich demnach an den Genen, nicht an der Nationalität oder dem Bekenntnis zur Grundordnung. Ich war erschrocken, wie harmlos und unspektakulär das genetisch definierte, völkische Stammbaumdeutschum daher kommt. Mein Deutschland sieht jedenfalls ganz anders aus: freiheitlich-demokratisch und mit der fortschrittlichsten Verfassung, die ich denken kann.



Freut sich über die Unterstützung von Wellcome: Erika von Bassewitz erwartet das zweite Kind.

Hilfe bei Stress mit Baby

SACHSENHAUSEN

Das Leben mit einem Baby kann alles durcheinander bringen. „Wellcome“ hilft in den ersten Monaten.

VON STEPHANIE VON STECHOW

Die meisten Eltern kennen das: Egal, wie sehr sie sich auf ihr Kind gefreut, sich auf die Entbindung vorbereitet haben – wenn das Baby erst da ist, ist alles anders. „Zu Beginn habe ich einfach geputzt, wenn die Mitarbeiterin von Wellcome das war“, erzählt Erika von Bassewitz. Mit einem Neugeborenen kam sie nicht dazu. Demnächst erwartet die Journalistin ihr zweites Kind und will dann

wieder Hilfe in Anspruch nehmen. „Wir haben keine Familie vor Ort“, erzählt die Sachsenhäuserin. „Da ist es eine große Hilfe, wenn sich ab und zu jemand anderes um das Baby kümmert.“

Wellcome wurde 2002 in Hamburg gegründet, in Frankfurt gibt es inzwischen drei Standorte, deren Träger die Evangelische Familienbildung und das Haus der Volksarbeit sind. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen kommen etwa drei Monate lang mehrmals pro Woche für ein paar Stunden und helfen im Alltag. „Drei Monate reichen in der Regel, um die Startschwierigkeiten in den Griff zu bekommen“, sagt Heike Nocken-Höpker, die Leiterin von „Welcome“- Frankfurt Süd.

Interessierte Familien setzen sich telefonisch mit Wellcome in Verbindung, Betreuerin und Familie entscheiden gemeinsam, ob „die Chemie stimmt“. Dann wird ein Vertrag geschlossen, die Unterstützung kostet maximal fünf Euro pro Stunde.

Ehrenamtliche, die sich hier engagieren möchten, sind ebenfalls willkommen, die Nachfrage ist groß: „Die Bereitschaft, Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist in letzter Zeit gestiegen“, sagt Nocken-Höpker. Gerade in Großstädten haben Eltern immer seltener Angehörige in der Nähe, daher fehlen oft Unterstützung, Anbindung und Austausch. Weitere Informationen unter evangelischesfrankfurt.de/wellcome.

„Der deutscheste Mann von allen“

INTERVIEW

Martin Luther wurde lange als Bollwerk gegen den Feminismus gefeiert. Da wäre heute mehr Selbstkritik nötig, sagt die Historikerin Katharina Kunter.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANTJE SCHRUPP

Frau Kunter, beim Pfarrerinnen-tag in Frankfurt kritisierten Sie, wie männlich das 500. Reformationsjubiläum geprägt ist. Warum?
Katharina Kunter: Als Historikerin fallen mir Parallelen zu 1917 auf. Damals, beim 400. Jubiläum der Reformation, wurde Luther als Nationalheld präsentiert, als Identifikationsfigur für die preußischen Eliten. Im Lauf des 19. Jahrhunderts war ein Personenkult entstanden, der bis heute nachwirkt. Dabei wurde Luther

auch als besonders „männlich“ dargestellt, quasi als der „deutscheste“ Mann, den es je gegeben hat. Diese Verbindung von Nationalismus und Männlichkeitskult wird heute gar nicht reflektiert. **Aber immerhin ist jetzt mit Margot Käßmann eine Frau offizielle Reformationsbotschafterin.**

Kunter: Ja, aber sie beteiligt sich kaum an der inhaltlichen Debatte. Ich habe manchmal den Eindruck, ihre Rolle ist eher, emotional für das Jubiläum zu werben und auch Frauen dafür zu gewinnen. Eine geschlechterbewusste Analyse des protestantischen Erbes fehlt jedenfalls völlig. Mit einer wichtigen Ausnahme stammen fast alle neuen Biografen von Männern, und auf Podien und bei Vorträgen sind oft nur Männer zu hören.

Was wäre denn am Protestantismus aus geschlechterbewusster Perspektive zu analysieren?

Kunter: Zum Beispiel, wie sehr

die Reformationsdeutung im 19. Jahrhundert antifeministische Züge trug. Das Bild vom Pfarrhaus etwa war dezidiert gegen die damals entstehende bürgerliche und soziale Frauenbewe-



„Eine geschlechterbewusste Analyse fehlt.“ Katharina Kunter, Historikerin

gung gerichtet, die für Emanzipation und Wahlrecht kämpfte. Jedes Lutherdenkmal, das gebaut wurde, war ein Statement gegen den Feminismus.

Und die evangelischen Frauenverbände waren kein Gegenpol?

Kunter: Die waren leider ebenfalls antifeministisch. Sie vertraten ein sehr konservatives Frauen- und Familienbild und unterstützten die offizielle Linie.

KURZ VORGESTELLT



Ein Jahr Kirchenmusik für nur 55 Euro

In diesem Herbst veranstaltet der Kirchenmusikverein Frankfurt sein 1500. Konzert. Seit den 1960er Jahren organisiert er Musikveranstaltungen in der Heiliggeistkirche am Börneplatz. Die derzeit etwa 900 Mitglieder können für eine steuerlich absetzbare Spende von 55 Euro im Jahr bis zu 25 Veranstaltungen mit namhaften Musikerinnen und Musikern besuchen – von Gregorianik bis zu groß besetzter Orchestermusik des 20. Jahrhunderts. Bei den Frankfurter Orgeltagen sind internationale Organistinnen und Organisten zu Gast. Dank einer Kooperation mit der Alten Oper kann man dort für einen Aufpreis von 10 Euro bis zu vier ausgewählte Konzerte zusätzlich hören. „Viele Menschen treten zum Ende ihres Berufslebens bei uns ein“, sagt Frank Hoffmann (Foto), der den Verein ehrenamtlich leitet. Gefördert wird das Angebot von der Evangelischen Kirche Frankfurt und der Stadt. Nichtmitglieder zahlen pro Konzert 15 Euro. Infos: www.kmv-frankfurt.de.

BERATUNG UND INFORMATION

Evangelische Kirche in Frankfurt am Main

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Telefon 069 2165 1111. Infotelefon, Kircheneintrittsstelle und Auskunft über alle Fragen rund um die Evangelische Kirche in Frankfurt.

Beratung

Telefonseelsorge	0800 1101111
Beratung für Frauen	94350230
Beratung und Therapie	5302222
Paar- u. Lebensberatung	5302222
Familienberatung	5302220
Migration und Flucht	5302291
Beratung in Höchst	759367210

Begegnung und Bildung

Evangelisches Frauenbegegnungszentrum	9207080
Evangelische Akademie	17415260
Kontakt für Körperbehinderte und Langzeitkranke	24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt	9591490
Sankt Peter	2972595100
Jugendreisen	95914922
Evangelisches Jugendwerk	9521830

Diakonie

Geschäftsstelle	24751490
Pflegezentrum	254920
Hauskrankenpflege	2492121
Demenz-Projekte	25492140
Betreuungsdienst	25492131
Kleiderspenden	90436780

Sucht

Alkoholfreie Begegnungsstätte	
Dominikergasse	295456
Suchtberatung	15059030
Suchtberatung Höchst	759367260

ANZEIGE

PIETÄT
 WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
 ☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
 ☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
 ☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
 ☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.partner@online.de

Erd-, Feuer-, Seebestattungen
 Überführungen In- und Ausland
 ... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

Tag & Nacht

VERANSTALTUNGEN / FRANKFURT LOKAL

KONZERTE

DI **Fullmoon-Konzert Nordend**
APR 11
 „The Passion of Christ – A New Discovery“: Reflexionen zu den Passionen von Bach am Dienstag, 11. April, um 21 Uhr in der Epiphaniaskirche, Oederweg/Ecke Holzhausenstraße (10/5 Euro).

DO **Johannespassion von Bach Innenstadt**
APR 13
 Bachs Johannespassion erklingt am Gründonnerstag, 13. April, um 20 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz. Mit dem Bachchor und Bachorchester Mainz (15 Euro).

FR **Musik zur Sterbestunde Jesu Sachsenhausen**
APR 14
 Konzert mit Flötenmusik aus der Renaissance sowie spätere Kompositionen am Karfreitag, 14. April, um 15 Uhr in der Lukaskirche, Gartenstraße 67 (Eintritt frei).

FR **Die sieben Worte Jesu am Kreuz Nordend**
APR 14
 Passionsmotetten von Heinrich Schütz am Karfreitag, 14. April, um 19 Uhr in der Lutherkirche im Nordend, Martin Luther Platz 1 (15/12 Euro).

SO **Oster Gospel Konzert Nordweststadt**
APR 16
 Gospelkonzert der Atterberry Chapel mit über 100 Sängerinnen und Sängern am Ostersonntag, 16. April, um 18 Uhr im Titusforum im Nordwestzentrum (20/17 Euro).

SO **Barock bis Moderne Ostend**
APR 16
 Osterkonzert mit Musik für Trompete, Posaune und Orgel am Ostersonntag, 16. April, um 18 Uhr in der Neuen Nikolaikirche, Waldschmidt-/Ecke Rhönstraße (12/8 Euro).

MO **Orgelmusik von Praetorius Nordweststadt**
APR 17
 Orgelkonzert mit Werken von Michael Praetorius (1571–1621) am Ostermontag, 17. April, um 18 Uhr in der Kirche Cantate Domino, Ernst-Kahn-Straße 20 (Eintritt frei).

SA **Werke von Telemann Hedderheim**
APR 22
 Werke von Georg Philipp Telemann zu seinem 250. Todesjahr am Samstag, 22. April, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Hedderheimer Kirchstraße 2b (Eintritt frei).

SO **Bach-Konzert Hauptwache**
APR 23
 Orgelkonzert mit Bachwerken zum Thema Ostern am Sonntag, 23. April, um 18 Uhr (Einführung ab 17.15 Uhr) in der Katharinenkirche an der Hauptwache (10/8 Euro).

SA **Ein feste Burg Eschersheim**
MAI 06
 Variationen des berühmten Liedes von Martin Luther für Viola und Violine, Orgel und Schlagzeug erklingen bei einem Konzert am Samstag, 6. Mai, um 18 Uhr in der Emmauskirche, Alt-Eschersheim (Eintritt frei).

SO **Reformationshymne Bockenheim**
MAI 07
 Interpretationen zum Lutherlied „Ein feste Burg“ spielt das Ensemble „Blech in Takt“ am Sonntag, 7. Mai, um 18 Uhr in der Jakobskirche am Kirchplatz (Eintritt frei).

Alte Emporenbilder kehren in die Katharinenkirche zurück



Mose schaut auf das gelobte Land: Eines der Bilder in der aktuellen Ausstellung.

HAUPTWACHE

In der Katharinenkirche an der Hauptwache gab es früher, gut 250 Jahre lang, 83 großformatige Gemälde. Sie hingen an zwei langen, übereinander angebrachten Emporen, die es heute nicht mehr gibt. Im Zweiten Weltkrieg hat man die Bilder ausgelagert – zum Glück, denn 1944 wurde die Kirche zerstört. Nach dem Wiederaufbau 1954 waren solche „alten Schinken“ allerdings aus der Mode, sie wurden nicht wieder aufgehängt, sondern in einer Klimakammer eingelagert.

Nun werden auch die übrigen Bilder nach und nach wieder in der Katharinenkirche zu sehen sein. Da es ihren angestammten Ort nicht mehr gibt, sind über mehrere Jahre kleine Ausstellungen geplant, bei denen jeweils drei Bilder präsentiert werden. Die aktuelle zeigt Darstellungen von Mose und ist noch bis zum 23. Juni montags bis samstags von 12 bis 18 Uhr geöffnet.

VORTRÄGE, WORKSHOPS, BEGEGNUNG

DO **Sorgt der Brexit für Steuerkonkurrenz in Europa? Westend**
APR 20
 Vorträge und Diskussionen über den aktuellen Stand in Europa nach dem Brexit unter anderem mit Markus Meinzer (Tax Justice Network) und Michael Theurer (MdEP und Mitglied im Untersuchungsausschuss zu den Panama Papers) am Donnerstag, 20. April, von 11 bis 16 Uhr in der Matthäuskirche, Friedrich-Ebert-Anlage 33. Anmeldung: Telefon 06131 287440.

DI **Eine positive jüdische Sicht auf das Christentum Westend**
APR 25
 Vortrag von Rabbiner Jehoschua Ahrens am Dienstag, 25. April, um 19 Uhr im Seminarhaus Max Horkheimer-Straße, Goethe Uni, Raum SH 5.101 (Eintritt frei, Anmeldung: diakite@zentrum-oekumene.de).

DI **Angstgesellschaft und Reformation Innenstadt**
APR 25
 Gespräch zwischen dem Soziologen Heinz Bude und dem Theologen Thies Gundlach am Dienstag, 25. April, um 19.30 Uhr, Heiliggeistkirche am Börneplatz (Eintritt frei).

MI **Heilige Texte: Pilgern Innenstadt**
APR 26
 Jüdische, christliche und islamische Lesungen zum Thema Pilgern aus Bibel und Koran am Mittwoch, 26. April, um 19.30 Uhr im Haus am Dom (Eintritt frei).

DO **Podium über Abendmahl Westend**
APR 27
 Ökumenische Erfahrungen mit Eucharistie und Abendmahl: Donnerstag, 27. April, um 19.30 Uhr, reformierte Gemeinde, Freiherr-vom-Stein-Straße 8 (Eintritt frei).

SA **Frauen der Reformation Dornbusch**
APR 29
 Abend mit Informationen und Musik am Samstag, 29. April, um 17 Uhr in der Dornbuschgemeinde, Carl-Goerdeler-Straße 1 (Eintritt frei).

DI **Lucas Cranach Niederursel**
MAI 02
 Welche Rolle hatte der Maler Lucas Cranach für die Reformation? Vortrag von Jürgen Telschow am Dienstag, 2. Mai, um 19 Uhr in der Gemeinde Niederursel, Karl-Kautsky-Weg 62 (Eintritt frei).

DI **Abendessen mit Luther Riedberg**
MAI 09
 Eine Tischrede in der Rolle von Martin Luther hält hr-Sprecher Frank Wornath am Dienstag, 9. Mai, um 19 Uhr in der Kirche am Riedberg, Riedbergallee 61. Dazu gibt es Essen und Musik (Eintritt frei).

GOTTESDIENSTE

FR **Karfreitagsgottesdienst in hr4 und DLF Nied**
APR 14
 Die Radiosender hr4 und Deutschlandfunk übertragen den Karfreitagsgottesdienst am 14. April um 10 Uhr aus der Christuskirche, Alt-Nied 10. Die Predigt hält Pfarrer/in Charlotte von Winterfeld.

SA **Gottesdienst am Bahnsteig Hauptbahnhof**
APR 15
 Einen Gottesdienst zum Thema „Zwischen Dunkel und Licht“ veranstaltet die Bahnhofsmission am Karsamstag, 15. April, um 18.30 Uhr im Hauptbahnhof, am Querbahnsteig auf Höhe der Gleise 4/5.

SO **Feier der Osternacht Römerberg**
APR 16
 Osternachtsfeier mit altkirchlicher Liturgie am Ostersonntag, 16. April, um 6 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg. Alle Ostergottesdienste unter www.frankfurt-evangelisch.de.

DI **Bertha von Pappenheim: Jüdin und Feministin Römerberg**
MAI 15
 Ökumenischer Frauengottesdienst zur Erinnerung an die jüdische Feministin Bertha von Pappenheim. Dienstag, 9. Mai, um 19 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg.

AUSSTELLUNGEN

SO **Aleppo - der leidende Mensch Westend**
APR 09
 Kohlezeichnungen von Christel Lauer vom 9. bis 28. April in der Evangelisch-reformierten Gemeinde, Freiherr-vom-Stein-Straße 8 (Mo-Fr von 8-15 Uhr, Eintritt frei).

DI **Frauen in der Reformation Rödelheim**
MAI 16
 Vortrag am Dienstag, 16. Mai, um 19 Uhr in der Cyriakuskirche, auf der Insel, im Rahmen einer Ausstellung zum Thema (14. Mai bis September).

FILME

FR **„All about E“ Innenstadt**
APR 21
 Lesbisches Roadmovie (OmU) am Freitag, 21. April, um 19.30 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15 (6/4 Euro).

MI **Ein Sommer in New York Westend**
MAI 03
 Film über Flucht und Migration mit anschließender Diskussion am Mittwoch, 3. Mai, um 19 Uhr im Ökumenischen Zentrum Christuskirche am Beethovenplatz (Eintritt frei).

DI **Luther – ein Film der deutschen Reformation Sachsenhausen**
MAI 09
 Stummfilm von 1928, Dienstag, 9. Mai, 18 Uhr im Filmmuseum (9/7 Euro). Filmreihe der Evangelischen Akademie mit weiteren historischen Lutherfilmen am 16. und 23. Mai.

Aus Platzgründen kann hier leider nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden. Das Gesamtprogramm finden Sie unter [evangelisches-frankfurt.de](http://www.evangelisches-frankfurt.de)

ANZEIGE

martha's finest
Martha's finest Catering

Festliche Empfänge

Gemeindefeiern

Büro Frankfurt
Tel. 069 / 27 22 07 87
Wilhelm-Leuschner-Str. 12
60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg
Tel. 06173 / 32 42 860
Dieselstraße 6
61476 Kronberg / Ts.

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbüfets Menüs - Fingerfood & Canapés - Service & Bedienung Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de www.marthas-finest.de

Panorama

»Es würde sich lohnen, mehr als bisher hinzuhören, wie Migrantenfamilien mit Demenz umgehen.« Reimer Gronemeyer, Altersforscher

Das Jüdische Lehrhaus am Dom soll ein Ort für politische Reflektionen sein

INNENSTADT

Die politische Tradition des Judentums wird nun auch in Frankfurt gepflegt.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Auf Initiative von Rabbinerin Elisa Klapheck ist in Frankfurt ein „Jüdisch-politisches Lehrhaus“ eröffnet worden. Nach alter Tradition soll es ein Diskussionsforum bieten und politisch-jüdische Reflektionen auf die Gegenwart in die Stadt tragen. Untergebracht ist es in den neuen Räumen des Stadthauses direkt am Dom. Das Juden-



Rabbinerin Elisa Klapheck: Das Judentum ist religiös und weltlich zugleich

tum basiere nicht allein auf der Bibel, sondern ebenso auf der Auseinandersetzung mit ihr. „Durch eigene Ansichten gegenüber Gott wird die Beziehung zu Gott nicht gebrochen, sondern gestärkt“, betonte Klapheck. Die jüdische Tradition sei religiös, indem sie zugleich weltlich sei, und dabei konstruktiv kritisch gegenüber Autoritäten. Diese politische Tradition des Judentums habe immer auch Anteil an der Geschichte Europas gehabt.

FAZ sammelte mehr als 350 000 Euro für Mädchen in Ghana

FRANKFURT/GHANA

Das Geld fließt in ein Wohnheim, das Mädchen den Schulbesuch ermöglicht.

VON ANTJE SCHRUPP

Leserinnen und Leser der FAZ haben über 350 000 Euro für ein Projekt der Presbyterianischen Kirche in Ghana gespendet, das Mädchen den Besuch eines Oberstufengymnasiums ermöglicht: Ein Wohnheim wird gebaut, damit Schülerinnen aus ländlichen Regionen die Ausbildung machen können. Stadtdekan Achim Knecht bedankte sich stellvertretend bei den Herausgebern: Die Evangelische Kirche in Frankfurt unterhält schon lange eine Kirchenpartnerschaft mit Ghana. Weitere gut 300 000 Euro kamen bei der Aktion „FAZ-Leser helfen“ für ein Projekt zusammen, das Flüchtlinge hier ins Berufsleben integriert.



ILONA SURREY

Martin und Franziskus gehen gemeinsam auf Tour

Die Künstlerin Dina Draeger lässt Martin Luther in diesem Sommer zusammen mit Papst Franziskus als lebensgroße Skulpturenpaar auftreten. Das Kunstprojekt „Endlich Freunde:

Luther trifft Franziskus“ wurde vom „Arbeitskreis Ökumene“ der Gemeinden in Nied initiiert. Es wird in verschiedenen Kirchen zu sehen sein, außerdem soll das Gespann am 2. und 3.

Juni am Hauptbahnhof und am 5. Juli vormittags in der Straßensbahnlinie 11 auftreten. Weitere Termine folgen. Mehr Infos unter evangelischesfrankfurt.de/luther-franziskus.

500 JAHRE REFORMATION

Frankfurt feiert am Pfingstmontag

RÖMERBERG

Die Frankfurter Kirche feiert das Reformationsjubiläum mit einem Volksfest am Pfingstmontag. Das Bühnenprogramm auf dem Römerberg verspricht viel Musik, Talk und Kabarett.

VON ANTJE SCHRUPP

Das Reformationsjubiläum in diesem Jahr soll in Frankfurt keine evangelische Selbstbeweihräucherung werden, sagt Olaf Lewerenz. Der Stadtkirchenpfarrer an der Katharinenkirche ist vom Evangelischen Stadtdekanat beauftragt worden, die vielen unterschiedlichen Aktionen zu koordinieren. Dabei gehe es durchweg ökumenisch und konfessionsübergreifend zu. „Das ist für Frankfurt auch typisch. Schon seit langem sind wir hier eine Stadt, in der Evangelische und Katholische ihren Glauben ausleben können. Und diese Tradition führen wir heute mit anderen Religionen, die hierher kommen, weiter. Wir leben in Frankfurt trotz unterschiedlichen Glaubens gut zusammen.“

Das ganze Jahr über gibt es eine Vielzahl von dezentralen Veranstaltungen im ganzen Stadtgebiet, die auf der Internetseite frankfurt-feiert-reformation.de gesammelt werden. Die offiziellen Jubiläumsfeierlichkeiten finden dann am 31. Oktober, dem Reformationstag, statt. Geplant sind ein Festgottesdienst in der Katharinenkirche und ein städtischer Festakt in der Paulskirche.

Bereits an Pfingsten wird es rund um Römer und Paulsplatz ein großes Volksfest geben. „Daran beteiligen sich christliche Gemeinden aus aller Welt“, sagt Lewerenz. Am Pfingstmontag, 5. Juni, steht eine große Bühne auf dem Römerberg, das

Programm dort beginnt um 10 Uhr. Ab 11 Uhr gibt es einen Open-Air-Gottesdienst, bei dem Kirchenpräsident Volker Jung die Predigt hält. Anschließend geht es weiter mit Talks, Musik und Kabarett. Am Bühnenprogramm beteiligen sich unter anderem die Soulsängerin Kaye Ree mit dem Landesjugend-Jazzorchester und die Dramatische Bühne Frankfurt. Wer Hunger bekommt, findet internationales wie auch Frankfurter Essen auf dem



ROLF OESER

„In Frankfurt geht so ein Jubiläum nur ökumenisch.“

Olaf Lewerenz, Stadtkirchenpfarrer

Paulsplatz. Abschluss des Festes ist um 18.45 Uhr, wenn alle Chöre und Mitwirkenden den Römerberg mit dem Luther-Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ beschallen, mit einem Abendsegen am Ende.

Bereits am Pfingstsonntag gibt es um 10 Uhr einen Festgottesdienst in der Katharinenkirche an der Hauptwache. Um 17 Uhr wird zudem in der Heiliggeistkirche am Börneplatz Stefan Heyms Roman „Der König David Bericht“ als Musiktheater von Ralph Abelein uraufgeführt.



KULTUR

Von Antje Schrupp



In den 1980ern glaubten wir noch, dass die Welt keine weiteren Helden braucht. Heute sind die Heilsbringer leider wieder zurück auf der Bildfläche.

W e don't need another hero – „Wir brauchen keinen weiteren Helden“ – das waren noch Zeiten, als Tina Turner 1985 so sang und die meisten applaudierten. Heute sieht man das offenbar wieder anders. Etwa beim Luther-Hype der evangelischen Kirche, der den Eindruck hinterlässt, der Mann hätte die Reformation ganz allein gemacht. Übertroffen wird das noch locker vom Martin-Schulz-Taumel, in dem sich die SPD gerade befindet. Und im Kino geht es gerade so weiter. Im Mai läuft eine Dokumentation über „Beuys“ an, ein Heldenepos, in dem Andreas Veiel vor allem Großaufnahmen des Künstlers zusammenmontiert hat. Ein Hauch von Kritik oder auch nur ein Fünkchen Ambivalenz? Fehlanzeige!

Da darf das Rollenmodell für all diese Heilsbringer natürlich nicht fehlen. Jesus Christus himself kommt auch bald wieder ins Kino. Ab 13. April, gespielt von Evan Mc Gregor, in „40 Tage in der Wüste“. Und, ehrlich gesagt, mir schwant nichts Gutes.

ANZEIGE

Diakonie Diakoniestation Frankfurt am Main gemeinnützige GmbH

Telefon (069) 25 49 2-110
Telefax (069) 25 49 2-198
E-Mail: info@epzffm.de

Evangelische Hauskrankenpflege
■ Telefon: (069) 25 49 21 21

Diakonischer Betreuungsdienst
■ Telefon: (069) 25 49 21 31

Projekt chronische Wunden
■ Telefon: (069) 25 49 21 61

Projekt dementielle und psychische Erkrankungen
■ Telefon: (069) 25 49 21 13

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
■ Telefon: (069) 25 49 21 16

Treffpunkt Pflege: Information und Beratung
■ Telefon: (069) 25 49 21 10

Wir haben ein Auge auf Sie!

diakoniestation-frankfurt.de